

Die gute Lehrperson: ein Berufsbild im Wandel

Händeringend werden auf allen Stufen Lehrerinnen und Lehrer gesucht. Angesichts dieses gravierenden Mangels entfachen sich auch Diskussionen über deren Qualifikation. Doch über welche Fertigkeiten, Eigenschaften und Talente definiert sich eine sogenannte gute Lehrperson? Wer bestimmt, was «gut» ist? Wir haben drei Fachleute aus der Bildungsforschung und aus der pädagogischen Ausbildungspraxis um Antworten gebeten.

Interview: Roger Portmann

Lassen Sie uns zuerst einen Blick in die Bildungsforschung werfen. Macht man sich dort Gedanken darüber, was eine gute Lehrperson ist?

Lucien Criblez: Ja, natürlich. Insbesondere in der Lehrpersonenbildungsdiskussion ist die Frage, was eine gute Lehrperson ausmacht und wie sie am besten auszubilden sei, seit rund 200 Jahren immer wieder gestellt worden. Die Bildungsforschung orientiert sich seit den 1980er-Jahren einerseits an den Fragen, was eine gute Schule bzw. was guter Unterricht ist und was die Lehrperson dazu beitragen kann, was sie dafür wissen und können muss. Seit den 1990er-Jahren orientiert sie sich andererseits stärker an den Resultaten. In dieser Perspektive bedeuten eine gute Lehrperson, guter Unterricht und eine gute Schule, dass die Lernenden in Schulleistungstests gute Resultate zeigen. Diese messbaren Grössen führen jedoch mitunter in die Irre, weil Schulleistungen nicht nur vom Unterricht, sondern auch von der Förderung im Elternhaus und von der soziokulturellen Herkunft abhängig sind. Sie geben noch keinen Aufschluss über die Lehrpersonen und die Qualität ihres Unterrichts.



Prof. Dr. Lucien Criblez, Professor für Historische Bildungsforschung und Steuerung des Bildungssystems, Institut für Erziehungswissenschaften, Universität Zürich

«Empirische Forschungsprojekte zur Frage nach der guten Lehrperson bringen immer ein Bündel von Faktoren mit ins Spiel.»

L. Criblez:

Welche Faktoren rückt die empirische Forschung auf der Suche nach der guten Lehrperson in den Fokus?

L. Criblez: Da ich kein Empiriker bin, bin ich mit der Antwort eher zurückhaltend. Man kann empirisch nach Persönlichkeitsmerkmalen fragen, die eine gute Lehrperson ausmachen oder auch einfach ihre Intelligenz messen. Der Pädagoge Eduard Spranger ging vor rund 80 Jahren noch davon aus, dass es so etwas wie den «geborenen Lehrer» gebe, man müsse für die Ausbildung nur die richtigen auswählen. Diese Idee ist heute eigentlich

nicht mehr aufrechtzuerhalten. Trotzdem investieren die pädagogischen Hochschulen einiges in Eignungsabklärungen. Empirische Forschungsprojekte zur Frage nach der guten Lehrperson bringen immer ein Bündel von Faktoren mit ins Spiel: Verhalten im Unterricht, Classroom-Management, Vorbereitung des Unterrichts, adäquate Flexibilisierung des Unterrichtsplans, fachliches und didaktische Wissen und Können. Aber auch eine sinnvolle Balance zwischen einzelnen Schüler*innen und der Klasse, Methodensicherheit, Methodenadäquatheit und pädagogische Erfahrung in komplexen Situationen gehören dazu.

Wie wird in der Ausbildungspraxis, an den Pädagogischen Hochschulen Zug und Zürich, eine gute Lehrperson definiert?

Esther Kamm: Am Anfang steht das Interesse an den Schüler*innen. Eine gute Lehrperson kann pädagogische Beziehungen zu ihnen aufbauen, ist empathisch, reflektiert, lernfähig und belastbar. Nebst dieser menschlichen Komponente ist eine gute Lehrperson fachlich à jour, hat in mindestens einem Fach ein «Steckenpferd» und kann mit dieser Begeisterung die Lernenden anstecken. Ein weiteres Kriterium ist die klare Klassenführung, bei der die gute Lehrperson eine Beteiligung der Lernenden zulässt, deren Ideen aufnimmt und Konflikte löst. Dies wiederum gelingt umso eher, je besser der Unterricht gemacht ist. Hierzu sind methodische Vielseitigkeit, Differenzierung und individuelle Förderung nötig. Zunehmend wird von Lehrpersonen beklagt, dass das Kerngeschäft Unterricht gar nicht mehr im Zentrum steht, sondern viel anderes, was über den Unterricht hinausgeht. So wird heute erwartet, dass eine gute Lehrperson auch kompetent mit anderen Lehrpersonen, Schulleitung, Spezialist*innen im Schulhaus und mit Eltern zusammenarbeitet sowie bei der Entwicklung der Schule mitwirkt.

Marcel Naas: Eine eigentliche Definition gibt es an der PHZH nicht. Vielmehr wird in einem Kompetenzstrukturmodell von 12 Standards ausgegangen, die gegliedert sind in die drei Kategorien «Wissen», «Lern- und Umset-

zungsbereitschaft» und «Können als wissensbasiertes Handeln». Solche Standards beziehen sich beispielsweise auf fachspezifisches Wissen und Können oder auf Planung und Durchführung von Unterricht. Auch bei uns gibt es Standards, die über das Kerngeschäft Unterricht hinausgehen, in denen es um die Schule als Organisation oder deren Stellung in der Gesellschaft geht. Das Ganze ist, wie man unschwer erkennt, angelehnt an Franz Weinerts Definition von Kompetenz, seine Verschränkung von Wissen, Einstellungen und Fertigkeiten, wie wir sie ja im Lehrplan 21 wiederfinden.



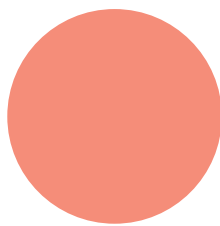
Prof. Dr. Esther Kamm, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Zug

«Eine gute Lehrperson kann pädagogische Beziehungen aufbauen, ist empathisch, reflektiert, lernfähig und belastbar.»

Esther Kamm

Aus der historischen Bildungsforschung haben wir von der Frage nach Persönlichkeitsmerkmalen erfahren. Gibt es aus Sicht der pädagogischen Hochschulen Eigenschaften, die jemand mitbringen sollte, um eine gute Lehrperson zu werden?

E. Kamm: Die wichtigsten Voraussetzungen sind grosses Interesse und hohe Motivation. Der Lehrberuf sollte die erste Wahl sein. Das bedeutet nicht, dass ich Quereinstiege in den Lehrberuf ablehne, im Gegenteil. Aber auch



hier sollte die innere Motivation gegenüber äusseren Anreizen wie Anstellungsbedingungen oder Teilzeitarbeitsmöglichkeit überwiegen. Man sollte sich auch selbst klug organisieren können. Dann lassen sich viele Dinge lernen, vor allem fachliche Inhalte, die methodische Gestaltung einer Lektion oder psychologisch-pädagogische Grundkenntnisse. Was man aber in die Ausbildung mitbringen sollte, sind ein gewisses Mass Extraversion und Kontaktfreude, Empathie, Neugier und Freude an der Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Ausserdem braucht es Stressresistenz und einen guten Umgang mit den Spannungsfeldern bzw. Widersprüchen zwischen Fördern und Beurteilen, Nähe und Distanz.

M. Naas: Eigentlich müsste vor dem Hintergrund des Kompetenzparadigmas die Idee von wichtigen Charaktereigenschaften für Lehrpersonen überwunden sein. Aber tatsächlich hängen erwünschte Kompetenzen mit Prädispositionen zusammen. In meiner Rolle als Ausbilder glaube ich selbstverständlich an die Veränderbarkeit von Kompetenzen, doch in der pädagogischen Ausbildung hat man es schon einfacher, wenn man offen, flexibel und empathisch ist. Auch ich erachte es als wichtig, Neues lernen und ausprobieren zu wollen, also neugierig, kreativ und innovativ zu sein, mit einer positiven Einstellung gegenüber anderen Menschen. Es gibt nichts Anstrengenderes als Studierende und Lehrpersonen, die bereits alles zu wissen glauben und sich stets über alle anderen beklagen.

Die aktuelle Kompetenzorientierung zeigt, dass sich die Vorstellung davon, was eine gute Lehrperson ist, im Laufe der Zeit wandelt. Geben darüber auch die Schwerpunkte in der Bildungsforschung Auskunft?

L. Criblez: In der historischen Bildungsforschung gab es immer wieder Analysen zur Frage, wie sich Idealbilder oder Leitbilder von Lehrpersonen verändern. Die Veränderungen der Vorstellungen von guten Lehrpersonen bzw. von Erwartungen an sie könnte man vielleicht so zusammenfassen: von der autoritären zur beratenden, fördernden und unterstützenden Lehrperson; von der Mono-

methode wie Frontalunterricht zu multimedialen Ansätzen, vom Klassenunterricht zum individualisierten, ja personalisierten Unterricht, vom Einzelhandeln und der Alleinverantwortung zu mehr Kooperation und gemeinsamer Schulentwicklung und von der Fixierung auf Schulbuch und Schulheft zur Anwendung vielgestaltiger Medien. Für die Sekundarstufen I und II gibt es sicher auch den Wandel von einer Fixierung auf die Fachlichkeit hin zur Kombination von pädagogischem Wissen, Fachwissen, didaktischem Wissen und Orientierungswissen.



Dr. Marcel Naas, Bereichsleiter Bildung und Erziehung (Sek. I), Pädagogische Hochschule Zürich

«In meiner Rolle als Ausbilder glaube ich selbstverständlich an die Veränderbarkeit von Kompetenzen, doch in der pädagogischen Ausbildung hat man es schon einfacher, wenn man offen, flexibel und empathisch ist.»

M. Naas



Wie sieht dieser Wandel aus der Sicht der pädagogischen Hochschulen aus?

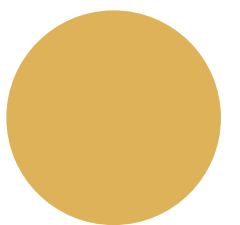
M. Naas: Die Vorstellungen von guten Lehrpersonen wandeln sich ständig, weil sich die Gesellschaft und die Ansprüche verändern. Mir scheint, dass die Ausbildung wekommt von einem festen Wissenskanon hin zu Kompetenzen mit exemplarischem, wandelbarem Wissen. Fachdidaktik hat an Bedeutung gewonnen, angesichts des schnellen Wandels auch lebenslanges Lernen. Binnendifferenzierung, die Bedeutung von reichhaltigen Lernaufgaben für einen guten inklusiven Unterricht und Umgang mit mehr Heterogenität sind zentral geworden. Völlig neu ist die Kompetenzorientierung dabei nicht. Gewisse Kompetenzen wurden doch bei Lernenden und Lehrpersonen schon immer angestrebt. Ging es nicht immer schon darum, dass Schüler*innen Wissen und Können erwerben, das ihnen im späteren Leben von Nutzen sein wird? Wollte die Pädagogik nicht schon lange, dass Lernende aktiv und handelnd lernen? Und auch die Ausbildung von Haltungen und Werten wurde immer angestrebt. Neu ist, dass diese Kompetenzen sowohl im Lehrplan 21 als auch an den pädagogischen Hochschulen transparent gemacht und viel konsequenter verfolgt werden.

E. Kamm: Seit den 1990er-Jahren nahm die Persönlichkeitsbildung einen wichtigen Stellenwert ein. Heute geht es, wie gehört, mehr um Kompetenzen und deren Aufbau. Natürlich arbeiten wir auch im Bereich von Überzeugungen und Haltungen zum Lehren, Lernen und zu den Lernenden. Aber wir sprechen nicht mehr im früheren Sinn von Persönlichkeitsbildung. Den aus der Bildungsforschung bekannten Wandel der Lehrpersonenrolle - vom Belehren zum Begleiten - sehe auch ich. Wir versuchen dies auch in der Ausbildung an der PH Zug vorzuleben, mit einem individualisierten und personalisierten Studienformat.

Solche Studienformate weisen bereits in die Zukunft. Wohin könnten sich also die Kriterien für eine gute Lehrperson bewegen?

E. Kamm: Sicher ist die Umsetzung der Kompetenzorientierung aus dem Lehrplan 21 zentral. Es geht aber auch um mehr Betonung der formativen Beurteilung von Lernenden, um individuelle Förderung, Zusammenarbeit in einem multiprofessionellen Team, die Stärkung von Medien und Informatik. All dies muss an der PH bearbeitet, aufgebaut und anschliessend in der Praxis weiterentwickelt werden. Es widerspiegelt auch die geänderten Vorstellungen von einer guten Lehrperson.

M. Naas: Die Kriterien werden immer im Fluss sein, aber auch den Kern beibehalten, dass Lehrpersonen fähig sein müssen, Lernende gleichzeitig zu fördern und zu fordern. Meines Erachtens könnte es wieder einen Trend geben, die sozialen Kompetenzen von Lehrpersonen stärker zu betonen, was angesichts steigender Jugendgewalt und zunehmend heterogener Klassen hilfreich wäre. Und lassen Sie mich auch hoffen, dass «Nachhaltigkeit» zu einem grösseren Thema wird und die gute Lehrperson somit auch im Bereich der Vermittlung von ökologischer, politischer und sozialer Nachhaltigkeit in Zukunft über ausgewiesene Kompetenzen verfügen muss.



Wann ist heute jemand eine gute Lehrperson?

«Eine gute Lehrperson sollte meiner Meinung nach geduldig und empathisch sein. Zudem sollte sie eine Balance finden zwischen der Beziehungs- und der Führungsebene, sprich dazu bereit sein, eine Beziehung zu ihrer Klasse und ihren Schüler*innen aufzubauen, jedoch trotzdem stets eine neutrale Sicht einnehmen, die Rolle einer Autoritätsperson umsetzen und für Disziplin sorgen können.»

Fabian Gobet, Student, PH Bern

«Eine gute Lehrperson ist eine Persönlichkeit mit Ecken und Kanten, Stärken und Schwächen. Sie hat eine Haltung, Werte und Prinzipien. Mit diesen geht sie offen um und ist so Vorbild für die Lernenden. Sie muss Menschen mögen, muss es spannend finden, eine Entwicklung zu begleiten und zu beobachten, von den verschiedenen Charakteren fasziniert sein und Empathie für die Lernenden in deren aktuellen Situation mitbringen. Wenn es einem gelingt, selbst bei nervigen Elterngesprächen oder einem aufmüpfigen Lernenden eine positive Haltung zu haben, bleibt man langfristig motiviert. Die Klassen sind heute sehr heterogen, vor allem in Bezug auf die Sprachkompetenz. Als gute Lehrperson sollte man heute den Anspruch haben, individuelle Lernwege zu ermöglichen und zu fördern. Dies ist eine komplexe und aufwändige Aufgabe.»

Tamara Kuhn, Studentin, PH Zürich

«Für mich steht die Beziehung an oberster Stelle. Ohne Beziehung ist kein Lernen möglich und es liegt in der Verantwortung der Lehrperson, diese zu pflegen: Kinder ernst zu nehmen, ihnen zuzuhören, sie achtsam zu unterstützen und zu begleiten. Dazu braucht es eine hohe Präsenz, die Respekt und Achtsamkeit erfordert – nicht nur mit meinem Gegenüber (Team, Lernende usw.), sondern auch mit mir selber. Meine Gesundheit ist wichtig und ich kann im Unterricht nur präsent sein, wenn ich mit mir selber gesund (physisch wie psychisch) unterwegs bin. Beziehung und Präsenz setzen Authentizität voraus. Kinder sind Meister im Durchschauen. Ich muss also als Lehrperson immer genau wissen, wo ich stehe, mich selber annehmen und erkennen, was auf mich wirkt.»

Heidi Lutstorf, Lehrerin Zyklus 2, Schule Untere Emme, Utzenstorf (BE)

«Eine «gute» Lehrperson handelt mit Mut, Empathie, Zuversicht und Vertrauen. Sie gestaltet die Lernprozesse mit Blick in die Zukunft und denkt das Lernen von den Lernenden aus. Es gelingt ihr, die Lernenden zielorientiert und individuell lernen zu lassen, ihre Selbstständigkeit zu fördern und die Eigenverantwortung zu stärken.»

Brigitte Kammer-Germann, Leiterin Steuergruppe Qualitätsentwicklung, Gymnasium Biel-Seeland

«Es gibt für mich viele zusammenspielende Aspekte. Eine Lehrperson, die sehr fordernd und strukturiert, dafür wenig wertschätzend oder einfühlsam ist, kann bei einigen vielleicht die Produktivität fördern, jedoch bin ich der Meinung, es braucht mehr als nur eine eiserne Hand, um eine gute Lehrperson zu sein. Natürlich ist es wichtig, die Schüler*innen auch zu fordern, dazu benötigt es jedoch auch eine gute Beziehung zu ihnen. Wenn es um das Niveau der Klasse oder deren Gesundheit geht, ist Einfühlsamkeit genauso wichtig. Was mir persönlich auch ein gutes Gefühl über die Lehrperson vermittelt, ist ihre Motivation für das Fach; es fällt mir schwer, für ein Schulfach, das mich nicht schon von selbst interessiert, motiviert zu bleiben, weshalb es gut ist, die Freude der Lehrperson zu sehen.»

Nina Schiess, Gymnasiastin, Gymnasium Biel-Seeland

«Eine gute Lehrperson arbeitet aktiv mit der Klasse und fragt sich, wie man den Lernenden ein bestimmtes Thema gut erklären kann. Sie muss visuell arbeiten und Abwechslung in den Unterricht bringen. Super finde ich auch Gruppenarbeiten, die aber kontrolliert werden sollten, so dass nicht nur gewisse Schüler arbeiten und andere nicht. Ich finde auch, dass eine Lehrperson ihre Klasse «lesen» sollte (ob die Klasse motiviert ist oder ob sie einschläft) und entsprechend reagieren sollte, wenn zum Beispiel die Aufmerksamkeit der Klasse nachlässt, sie vielleicht mit Bewegung oder Musik wieder in motivierte Stimmung bringen. Eine gute Lehrperson behandelt die Lernenden fair, sollte Klassendiskussionen spannend anleiten können und die Klasse ab und zu belohnen, wenn sie gut mitmacht.»

*Josia Nick, Berufslernender
Gipser/in-Trockenbauer/in EFZ, Hersberg (BL)*

«Für mich hat eine gute Lehrperson Humor. Sie sollte nicht zu streng sein, aber doch ein bisschen streng, weil sonst alles aus dem Ruder laufen würde. Sie soll gute Ideen haben und Kinder mögen. Sie sollte die Kinder respektieren – in jeder Hinsicht. Das macht für mich eine gute Lehrperson aus.»

Manon Kölliker, Schülerin, 6. Kl. Schulhaus Matte, Bern

«Die Primäranforderungen für Lehrpersonen ändern sich kaum: Man muss die Schüler*innen mögen. Wer nicht über diese positive Grundeinstellung gegenüber jungen Menschen verfügt, sollte nicht in den Lehrberuf einsteigen. Die Lernenden spüren sehr schnell, ob die Lehrperson sie mag und wertschätzt, dadurch auch alles versucht, um den Lernerfolg bei den Lernenden zu steigern. Ob man dabei digital oder analog unterwegs ist, ob man Projektunterricht oder Frontalunterricht macht, ist zweitrangig. Die Lernenden zu mögen bedeutet selbstverständlich nicht, alles durchgehen zu lassen. Im Gegenteil: Eine gute Lehrperson ist bereit, klare Grenzen zu setzen, was nicht immer angenehm ist. Aber man macht dies schlussendlich für die Lernenden.»

Roman Wiprächtiger, Berufsfachschullehrer ABU, Fachschule Mode und Gestaltung, Zürich

«Eine gute Lehrperson umschreibe ich mit drei Begriffen aus dem Englischen: Hard Skills, Soft Skills und Leadership. Hard Skills sind das notwendige pädagogische, didaktische Handwerk, also die Unterrichtsplanung, der Einstieg mit Einbezug der Vorerfahrung der Lernenden und die Rhythmisierung der Methoden. Soft Skills werden für mich immer wichtiger. Zentral ist dabei, Beziehungsarbeit zu leisten, zu beobachten und Spannungen frühzeitig zu erkennen. Lehrpersonen, die in diesem Bereich stark sind, können Defizite im ersten Bereich oft sehr gut kompensieren. Leadership und Integrität bedeuten, dass die Lehrperson, insbesondere als Klassenlehrperson, eine Führungsperson ist, die einen Rahmen setzt, der für die Lernenden verbindlich ist. Dabei muss stets klar sein, wo geführt und wo nicht geführt werden muss. Es braucht ein Wechselspiel von Führung und Selbstorganisation auf Basis verständlicher Anweisungen, damit die Lernenden eigene Erfahrungen machen können, ohne sich selbst überlassen zu werden.»

Christoph Roth, Schulleiter, Interkantonale Berufsfachschule Gipser, Wallisellen (ZH)